

Besprechungen.

Sozialismus und Kommunismus.

1. Der Sozialismus als sittliche Idee. Ein Beitrag zur christlichen Sozialethik von Dr. phil. et theol. Theodor Steinbüchel. (Abhandlungen aus Ethik und Moral. Herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Tillmann. Erster Band.) (402 S.) Düsseldorf 1921. Schwann.

Von Bonn kündigt sich ein wissenschaftliches Unternehmen an, dessen Programm aufs wärmste zu begrüßen ist, nämlich durch Einzeluntersuchungen die katholische Moralthologie nach der biblischen, psychologischen, soziologischen, ästhetischen und geschichtlichen Seite zu ergänzen und zu vertiefen. Wird das Programm glücklich durchgeführt, dann dürfen wir uns eine wesentliche Bereicherung der Moralthwissenschaften versprechen, die damit nach dem Vorgang der großen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Enge der Kompendien herausgeführt werden. Muß ja doch die scholastische Spekulation immer wieder mit dem Blute der historischen und experimentellen Forschung erneuert und in Fluß gehalten werden. Endlich lassen sich nur so die Vorarbeiten für eine Geschichte der katholischen Sittenlehre schaffen, die, wie der Prospekt mit Recht betont, auf weite Strecken hin noch völlig unerforscht ist. Auch in der sittlichen Erkenntnis hat die Menschheit eine lange, oft schmerzliche Entwicklung durchgemacht, und was uns heute mit der Evidenz einer Katechismuswahrheit entgegentritt, ist häufig die Frucht eines jahrhundertelangen geistigen Ringens. Vieles ist uns heute klar, was selbst dem Genie eines Augustinus die größten Schwierigkeiten bereitete. Es kann nur unsern Blick erweitern, wenn uns diese langsame und mühselige Entwicklung in anschaulicher Form vorgeführt wird. Deshalb wünschen wir dem neuen Unternehmen von ganzem Herzen den besten Erfolg.

Die erste Abhandlung ist ein verheißungsvoller Anfang; sie stellt zweifellos eine wissenschaftlich hochstehende Leistung dar. Ihr Stoff ist der unmittelbaren Gegenwart entnommen und führt uns in die heißen Kämpfe für oder wider den Sozialismus. Aber der Verfasser entrückt seinen Gegenstand dem Streite der Parteien und hebt ihn in die wissenschaftliche Sphäre empor. Er will rein sachlich den Sozialismus auf die in ihm liegenden Werte prüfen. Solche Prüfung hält er mit Recht für die Auf-

gabe der Wissenschaft, besonders der katholischen Wissenschaft. Hat es ja in der Vergangenheit nicht selten unser Sache geschadet, daß die Katholiken gegenüber neu auftretenden Ideen oder Bewegungen gleich eine schroff ablehnende Stellung einnahmen, statt sich die Mühe zu geben, Berechtigtes und Unberechtigtes sorgfältig zu scheiden. Die nachträgliche Anerkennung des guten Kerns mußte naturgemäß den peinlichen Eindruck eines ganzen oder halben Rückzugs machen.

Steinbüchel ist es vor allem darum zu tun, Verständnis für den zeitgenössischen Sozialismus zu wecken. Deshalb zeichnet er auf Grund einer umfassenden Literaturkenntnis den Sozialismus, wie er geworden und wie er jetzt ist, bzw. ihm erscheint. Den breitesten Raum beansprucht in der Darstellung die materialistische Geschichtsauffassung sowie die Bewertung der Persönlichkeit und der Gemeinschaft im Sozialismus. In gründlicher und feinsinniger Gedankenarbeit werden diese durch den Sozialismus aufgeworfenen Fragen erörtert. Meisterlich sind die geistigen Zusammenhänge bloßgelegt, die von Marx zur idealistischen Philosophie hinüberführen. Marx ist in der Tat der „umgestülpte Hegel“, der die Dialektik des objektiven Geistes in die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse überträgt und vergrößert. Steinbüchel unterläßt es nicht, bei den einzelnen Punkten des sozialistischen Systems die kritische Sonde anzulegen. Er geht dabei von der katholischen Ethik aus und betont nachdrücklich die völlige Unzulänglichkeit des Sozialismus in religiöser Hinsicht. Freilich die marxistische Werttheorie scheint er stillschweigend zu billigen; jedenfalls spricht er nicht von den ernststen Bedenken, die ihr entgegenstehen. Die Sprache ist gewandt, gehoben, stellenweise allerdings durch langen Satzbau beschwert. Hier und da hätte eine straffere Gedankenführung manche Wiederholungen vermeiden lassen.

Die geistige Einstellung des Verfassers gegenüber dem Sozialismus ist gekennzeichnet durch eine große Fähigkeit der Einfühlung in diese aus den Nöten des Hochkapitalismus geborene und vom sittlichen Glauben an den Menschen getragene Kulturanschauung (S. 144). Der Grundton der ganzen Darstellung kehrt noch einmal kräftig in dem Schlußwort wieder: „Der christliche Universalismus ist weitherzig genug, auch in den mannigfaltigen Formen des zeitgenössischen

Sozialismus den λόγος σπερματικός wirksam zu sehen, das Gute und Echthe in ihm anzuerkennen und unter verantwortungsbewußter Auscheidung des vor dem christlichen Bewußtsein als unwertig Geltenden das Halbwahre zu ergänzen, das bloß Menschliche zu veredeln und es durch die ewigen Grundsätze christlicher Individual- und Sozialethik lebensfähig zu machen“ (S. 343; ähnlich S. 270 302 305).

Wir haben es also mit einer benigna interpretation des Sozialismus zu tun. Steinbüchel ist daher auch sehr geneigt, verständige Äußerungen einiger Kultursozialisten gleich als typisch für die Weiterbildung des „modernen“ Sozialismus anzunehmen und als großen Fortschritt zu buchen. Sodann weist er dem sozialistischen System derart die Giftzähne auszuziehen, daß es auch dem Christen als annehmbar erscheinen muß. Hier ist nun der Punkt, wo die Kritik einsetzen kann und nach meinem Erachten auch einsetzen muß.

Man könnte zunächst fragen, was das Wort „sittlich“ im Titel des Werkes bedeute. Das ist keine müßige Frage; sie führt zu den schwierigen Untersuchungen über die Grundbegriffe der Ethik. Steinbüchel nimmt das Wort „sittlich“ (ebenso „ethisch“) meist im Sinne von „sittlich gut“, und so wollen auch wir es verstehen: Der Sozialismus als Idee, die gut, berechtigt, „in Ordnung“ ist. Nicht als ob dies schlankweg behauptet oder bewiesen werden sollte, sondern der Gegenstand der Untersuchung soll die Frage sein, inwieweit im Sozialismus berechtigte, gute Momente oder Werte vorhanden sind. Daß solche Werte im Sozialismus liegen, ist unbestreitbar. Man müßte fürwahr an der menschlichen Natur verzweifeln, wenn in einer so gewaltigen, die ganze Welt durchzuckenden Bewegung keine sittlichen Motive mitschwängen. Steckt doch in jeder menschlichen Handlung wenigstens ein Rest von sittlichem Wert. Selbst die Sünde könnte nicht geschehen, nisi aliquid remaneret de ordine rationis (S. Thomas, S. theol. 1, 2, q. 73, a. 2). Es kann sich also nur um die Frage handeln, ob der Sozialismus so viel Edelgehalt aufweist, daß eine Ausöhnung mit ihm von christlicher Seite möglich ist.

Es scheint mir ein zu großer Optimismus, diese Frage zu bejahen. Der heutige Sozialismus kann seine Herkunft aus dem Materialismus nicht verleugnen. Als Massenerscheinung wird er auf absehbare Zeit seinen religionsfeindlichen und antinationalen Charakter bewahren und nie eine wahre Gemeinschaftsgesinnung erzeugen. Gelegentliche anderslautende Aussprüche einzelner Sozialisten

können daran nichts ändern. Man braucht nur in etwa die sozialistische Presse zu verfolgen, um immer wieder auf die Ausbrüche eines tiefen Religions- und Klassenhasses zu stoßen. Es dürfte vergebliche Mühe sein, eine solche Bewegung umbiegen zu wollen. Man muß die Menschen ihrem Banne entreißen. Mag sein, daß sich in ferner Zukunft ein neuer Typus von Sozialismus, ein „organisatorischer“ oder „Gliederungssozialismus“ herausbildet, der mit dem Christentum vereinbar ist. Aber auch dann wird er gut tun, die Gemeinschaft des Namens abzulehnen, da er nicht mehr das Wesen des alten Sozialismus teilt. Haben ja auch viele, die nach der Revolution den „christlichen Sozialismus“ als Bringer des Heils begrüßten, nach eingetretener Ernüchterung das Kind mit dem falschen Namen verleugnet. Das rauhe Leben versteht eben nicht die feinen Unterscheidungen der Wissenschaft; es fordert bestimmte Parteinahme gegenüber den konkreten Erscheinungsformen, in die sich die Ideen gekleidet haben und gekleidet bleiben. Es ist dabei wichtig, Verwechslungen der Farben vorzubeugen.

Der Sozialismus wird mit Vorliebe, so auch von Steinbüchel, dem Kapitalismus entgegengestellt. Es scheint mir auch hier durchaus notwendig, Theorie und Praxis genau zu trennen. Alle Programme aller Parteien und Systeme klingen wunderschön und enthalten zweifellos auch sittliche Werte. Auch der Kapitalismus (so weit er überhaupt ein System und nicht eine bloße Abstraktion ist) hat niemals den Grundsatz aufgestellt, daß die Menschen nicht als sittliche Personen zu achten seien. Wenn man ihn gleichwohl der Unterdrückung der Menschenrechte anklagt, so geschieht es, weil er tatsächlich oft zu einer Entwürdigung des Menschen geführt hat. Betrachtet man nun den Sozialismus ebenfalls in seiner Auswirkung im Leben, seinen Terror in den Fabriken und auf der Straße und seine Unfähigkeit, abweichenden Anschauungen und Bestrebungen gerecht zu werden, so muß man mit der gleichen Logik zu dem gleichen Ergebnis kommen, daß der Sozialismus trotz aller schönen Worte die Würde und Freiheit des Menschen mit Füßen tritt. Hierbei wollen wir noch ganz von den russischen Zuständen absehen. Soviel auch in der Welt von Freiheit geredet wird, tatsächlich muß jeder in allen Lagern um sein bißchen Freiheit täglich kämpfen. Vielleicht war in dieser Hinsicht der Kapitalismus nur ehrlicher als der Sozialismus. Jedenfalls geht es nicht

an, den Sozialismus in der Idee mit dem Kapitalismus in der Wirklichkeit zu vergleichen. Das muß zu einem schiefen Urteil führen. Halten wir die Augen auf nach beiden Seiten.

Diese Bemerkungen, die mir im Interesse der Sache geboten schienen, sollen keineswegs die Anerkennung für die wissenschaftliche Leistung schmälern, die in diesem Werke kristallisiert ist. Der Leser findet in ihm in vortrefflicher Weise das weitschichtige Material verarbeitet, um sich mit den im zeitgenössischen Sozialismus liegenden Problemen auseinanderzusetzen zu können. Insofern hat Steinbüchel vollauf gehalten, was er uns versprochen hat. Ausstattung und Druck des Buches sind vorzüglich.

2. Die philosophischen Probleme des Kommunismus vornehmlich bei Kant.
Von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M.
(280 S.) München 1922, A. Pfeiffer.

Bei der beherrschenden Stellung, die Kant in der modernen Philosophie einnimmt, ist es erklärlich, daß man ihn auch zu den kommunistischen und sozialistischen Theorien der Gegenwart in Beziehung gebracht hat und bringt. Bekanntlich hat Friedrich Engels im Jahre 1882 geschrieben: „Wenn die Schulmeister der deutschen Bourgeoisie die Erinnerung an die großen deutschen Philosophen und die von ihnen getragene Dialektik ertränkt haben im Sumpfe eines öden Eklektizismus, so sehr, daß wir die moderne Naturwissenschaft anzurufen genötigt sind als Zeugin für die Bewahrung der Dialektik in der Wirklichkeit — wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, daß wir abstammen nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel.“ Auch manche Vertreter der Wissenschaft sind geneigt, diesem Urteil zuzustimmen und in Kant den Vater des deutschen Sozialismus anzuerkennen. Natürlich wird eine solche Deutung Kants von andern entschieden abgelehnt und bekämpft; besonders seine Prätorianer bemühen sich, diese angebliche Vaterschaft wie einen Schimpf von ihrem Herrn und Meister abzuwehren.

Die heutigen Sozialisten sind darüber uneins, ob sie sich freundlich oder feindlich zu Kant stellen sollen. Während nach den einen sich Kantische Philosophie und Sozialismus wie Feuer und Wasser ausschließen, wollen die andern den Sozialismus durch Kantischen Geist vertiefen und idealisieren.

Es steht außer Zweifel, daß Kant trotz seiner theoretischen Begeisterung für Rousseau und

die französische Revolution nicht Kommunist oder Sozialist im heutigen Sinne gewesen ist. Die Zeit, in der er lebte, kannte noch nicht die Probleme, die auf der Gegenwart lasten. Es kann aber mit Recht die Frage aufgeworfen werden, ob sich in der Kantischen Philosophie Ansätze zum Kommunismus aufweisen lassen, bzw. ob die Anschauungen Kants mit logischer Notwendigkeit zum Kommunismus hinführen.

Der mühseligen Aufgabe, diese Frage zu prüfen, hat sich Schlund mit hervorragendem Scharfsinn und erstaunlichem Fleiß unterzogen. Es dürfte wohl kein Punkt aus der Rechts-, Staats- und Religionsphilosophie Kants unberücksichtigt geblieben sein. Überall kann man das Ringen nach begrifflicher Klarheit und ein Zurückgehen auf die besten Quellen mit lebhafter Befriedigung feststellen. Das Werk, das als der erste Teil einer geschichtlichen und philosophischen Untersuchung über die im modernen Kommunismus liegenden philosophischen Probleme gedacht ist, wird daher allen willkommen sein, die für ein Erfassen der tieferen geistigen Zusammenhänge Verständnis haben.

Die zu lösende Aufgabe war deshalb so mühsam, weil es einerseits sehr schwierig ist, die vieldeutigen Begriffe Kommunismus und Sozialismus scharf zu umgrenzen, und andererseits noch schwieriger, die wahre Ansicht Kants aus seinen vielen Schriften und hinterlassenen Fragmenten herauszufinden. Schlund nimmt Kommunismus in einem weiteren, auch den Sozialismus umfassenden Sinne und versteht darunter alle Bestrebungen, die unter Zurückstellung oder Ausschluß des Individuums die Gemeinschaft zum konstitutiven und regulativen Prinzip der Kultur und des Lebens machen wollen. Bei Kant benützt er das ganze vorhandene Schrifttum, wobei er mit Recht den grundlegenden Werken und Gedanken vor temperamentvollen Äußerungen des Augenblicks den Vorzug gibt.

Die vier Abschnitte der Schrift behandeln den wirtschaftlichen, den soziologischen und politischen, den religiösen und den ethisch-philosophischen Kommunismus und kommen zu dem Ergebnis, daß Kant in keiner dieser Hinsichten als Verfechter oder Vorläufer des Kommunismus angesprochen werden kann, und in dem Kernpunkt wird man dem Verfasser durchaus zustimmen müssen. Das wird freilich kantianisch gerichtete Sozialisten und sozialistisch gerichtete Kantianer nicht abhalten, auch weiterhin aus dem Königsberger Philosophen ihnen passende Stellen herauszugreifen

und in ihrem Sinne zu deuten oder zu pressen. Kant selbst hat ja dafür gesorgt, daß recht vieles, auch innerlich sich Widersprechendes aus ihm herausgelesen werden kann. Es bleibt auch bestehen, daß Marx ohne die vorausgehende idealistische Philosophie nicht denkbar ist.

Der erste Abschnitt ist eine eingehende Spezialuntersuchung über *communio negativa* und *positiva honorum* in rechtsphilosophischer Betrachtung und prüft besonders den Kantischen Begriff der *communio originaria* (die sachlich wohl so ziemlich mit dem Begriff des *ius proprietatis* in abstracto der scholastischen Philosophie übereinstimmt). Ob die Kantische Begründung des Sondereigentums gegenüber dem Ansturm des Kommunismus sicherer standhält als die andern Theorien, ist mir allerdings mehr als zweifelhaft. Dafür ist seine Gedankenführung doch zu formalistisch und lebensfremd. Überhaupt scheint es ein aussichtsloses Beginnen, das Sondereigentum a priori begründen zu wollen. Das Eigentum ist eine gesellschaftliche Einrichtung und findet seine Begründung in dem Zweck, den es in der menschlichen Gesellschaft erfüllt, wie ja der Zweck der Schöpfer des ganzen Rechtes ist. In diesem Sinne bedarf der Satz, daß die Ableitung von einer praktischen Notwendigkeit uns nichts über innere rationelle Gründe sage (S. 68), der Berichtigung.

Die erste Abhandlung wendet sich ihrer Natur nach nur an engere Fachkreise. Aber es wäre sehr zu bedauern, wenn die Leser sich durch den anfänglichen Drahtverhau rechtsphilosophischen Details abhalten ließen, zu den nachfolgenden hochinteressanten Darlegungen vorzudringen, die auch weiteren, philosophisch und politisch eingestellten Kreisen viel zu bieten haben und stellentweise geradezu spannend geschrieben sind. Wir müssen uns auf einige Punkte aus dem reichen Inhalt beschränken.

Als ganz vorzüglich heben wir die Ausführungen S. 161 ff. über die Notwendigkeit der Religion für die Gemeinschaft und ihr Zusammenwirken hervor. Schon aus dieser Gedankenreihe ergibt sich, wie der Sozialismus zum Versagen verurteilt ist, weil er die religiösen Kräfte als unwesentlich, als „Privatsache“ betrachtet und behandelt. (Vgl. auch die schönen Schlußworte bei Adolf Weber, *Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit*, 3. Aufl. [1921].)

In der Frage nach Kants Religiosität entscheidet sich Schlund für die Annahme, er habe in Gott mehr als eine bloße regulative Idee unsrer Vernunft gesehen, also ihm eine reale

Stimmen der Zeit. 104. 3.

transsubjektive Existenz zuerkannt. Die gleiche Auffassung ist neuerdings auch von Adickes (Kants *Opus postumum* 1920, bes. S. 776 ff. 831 ff.) mit eindringender Sachkenntnis verfolgt worden. Dieser hervorragende Kantforscher steht nicht an zu behaupten, Kant sei als Mensch und Moralphilosoph (nicht als Transzendentalphilosoph) immer und ohne Schwanken ein entschiedener, überzeugter Theist gewesen und habe das reale Dasein eines persönlichen, allweisen, gesetzgebenden Gottes stets wie eine Selbstverständlichkeit betrachtet; ausdrücklich lehnt er Balthingers Als-Ob-Deutung der Kantischen Gottesidee als völlig unhaltbar ab. Das Dunkel, das noch über dieser Frage liegt, kann nur dadurch aufgehellt werden, daß die Kantausleger aufhören, ihre eigene Meinung in den „echten“ Kant hineinzutragen, sondern vorurteilslos die Quellen sprechen lassen und Kant aus Kant und seiner Zeit erklären.

Bei der Beurteilung des ethischen Pessimismus Kants hätten wohl auch seine Äußerungen Erwähnung verdient, daß die Welt vielleicht noch gar kein Beispiel einer reinen moralischen Handlung gesehen habe, weil fast überall sich die Selbstsucht einschleiche¹. Von dieser Ansicht ist es nicht so weit bis zu der Grundanschauung von Marx, der bei den herrschenden Klassen, den „Bourgeois“, in hämischer und beleidigender Weise nur niedrige, egoistische Motive voraussetzt.

Hinsichtlich der Kantischen Sittenregel ist es gewiß wahr, daß sie nicht alle Menschen über einen Kamm schert. Doch kann ich anderseits dem Urteil nicht zustimmen: „Gerade das formale Prinzip Kants bietet besser als irgendein anderes material bestimmtes die Möglichkeit, der individuellen Beschaffenheit der handelnden Personen und der Situation zum Handeln gerecht zu werden“ (S. 245). Hätte Kant nicht das christliche Sittengesetz und die bestehende Rechtsordnung als Muster vor sich gehabt, seine Formel würde ihm schwerlich genügt haben, um sich in den Einzelfällen des sittlichen Lebens zurechtzufinden.

Schlund zeigt in seiner ausgezeichneten Schrift eine solche Vertrautheit mit der Kantischen Philosophie und der weitverzweigten einschlägigen Literatur, daß unwillkürlich der Wunsch sich regt: Vielleicht schenkt der Verfasser uns eines Tages ein ebenso gründliches Werk über den ganzen Kant!

¹ Vgl. diese Zeitschrift 101 (1921) 193 ff.